

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 28 (1966)
Heft: 1

Artikel: Die Gegenstimme
Autor: Vogel, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-191361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«S Vreeneli ab em Guggisbäärg» a d Räie choo isch, und von em sälber händs aagschtimt «Han amen Oort es Blüemli gsee» und «Luegid, von Bäärgen und Taal».

Und z Marseille une, wo mir mit öise Sanitääts-Züüge verwundeti gfangeni tüütschi Soldaate uustuuschet händ gäge alierte Gfangeni und Chranki, doo händ i der Mäß (Kantine) d Amerikaaner epaar «Swiss Songs» gwöischt. Öisi Schwöschtere und Sanitääter händ si nüd trout z singe «Von Ferne sei herzlich begrüßet» oder «Alles Leben strömt aus dir» oder «O mein Heimatland». Wäge waas nüüd? das sind doch rähti Häimetlieder! Nu wil de Tägscht vo dene Liedere hoochtüütsch ischt, und Hoochtüütsch isch halt für die Amerikaaner, Ängländer, Franzosen und Kanadier em Find syni Spraach gsy. Öiseri Lüüt händ drum gsunge: «S Schwiizerländli isch nu chly» und anderi Dieläktlieder. Und miir händ wider emaale gmërkt, was mer an öisere Mundaart händ.

Die Gegenstimme

I.

Das schauerliche Jahrhundert

«Die Sprache von der Sprache aus retten wollen, heißt Scharlach an den Scharlachflecken behandeln. Wo das, was mit unserer Mundart vorgeht, wirklich mehr als ihre natürliche Wandlung ist, durch die sie im Lauf der Jahrtausende das Leben behielt, da kann ihr Verfall mit der Umsicht der Schulmeister nicht aufgehalten werden. Die Sprache hängt so sehr mit der seelischen Struktur des Volkes zusammen wie der Atem mit dem Zustand der Lunge. Sie behielt ihre Plastik so lange, als es der Nation gegeben war, aus der Natur zu leben, in der Anschauung zu wirken; der Bauer war da schon immer am besten dran, der Handwerker gab dem Material seine Blutwärme; heute, da die Arbeit mit einem Minimum an Handreichung und mit einem Maximum der Glätte vor sich geht, nimmt aller menschliche Ausdruck die Art des Automatischen an; weil die gewonnene Muße demselben Betrieb wieder zugeleitet, im selben Betriebe mißbraucht und jeder schöpferischen Anwendung entzogen wird. Es ist das schauerliche Jahrhundert, da die einen Nachtschicht arbeiten, die andern ihren Beruf im Müßiggang verlernen. Es ist

das schauerliche Jahrhundert, in welchem Vielwisserei der Jugend für Menschenbildung und ökonomisches Erfordernis gehalten wird. Es ist das schauerliche Jahrhundert, das Stanzware von Dogmen über die Völker ausschüttet, das Denken gängelt und die Freiheit knutet. Es ist unser Vaterland aus Männerchorpatriotismus, die Demokratie begüterter Rechtsanwälte, das Tummelfeld von Merkantilismus und Schematismus, wo ein Volk seinen Mutterwitz, sein Sprachschöpfungsfertum und eine Dichtung erhalten soll!»

Albin Zollinger, «Die Zeit», Juli 1937

Fragen: Kann Sprache aus der Sprache gerettet werden? Hat der Dichter im Jahre 1937 zu schwarz gesehen? Hat unser Volk seinen Mutterwitz, sein Sprachschöpfungsfertum und seine Dichtung erhalten?

II.

Ist die Mundart ein Maulzerren und Verwirren?

«Daß man aber nach eines jedweden Maulzerren und Verwirren einen neuen Dialectum einführen wollte, achte ich nicht rathsam zu sein; denn man dadurch nicht 5 oder 6, sondern fast so viel dulden müßte, wie viel fast Städte und Dörfer vorhanden.»

Aus Enoch Hannman «Anmerkungen zu Opitz Poeterei», zitiert in Hermann Palm «Andreans Cryphius»: «Das verliebte Gespenst» und «Die geliebte Dornrose», Breslau 1855.) Zentralbibliothek AA 399 Varia, S. 16/17 [Gryphius].)

III.

Adieu die Dame

«Jene, die ihre Ladentöchter ‚Adieu die Dame‘ sagen lehrten, sind selbst mit Sprachschutzgesetzen nicht zu bekehren, weil ihre Stilwidrigkeit nicht nur im Bereich der Sprache liegt. — Was liegt schon daran, ob in den Krämerbuden der weißen Rasse reine Sprachen gesprochen werden!»

Emil Gerber (1937)